

Zb

4239





Es stirbt

der

**Zeure Großpapa,**

und

wir vergiessen tausend Zähren,

**und opfern Seinem Rest**

dies Blatt,

**das Lieb und Treu**

von uns begehren.



Christiana Tugendreich Gregoriusin,

Gottlob Friedrich Gregorius,

Friederika Rosina Gregoriusin.

---

Rottenburg, den 29 des Herbstmonats 1761.

---

Lauban,

Gedruckt mit der verwisw. Schiffsin Schriften.



Das ist zu viel! Sieh, unser wimmernd Ach!



Gott, das ist zu viel! Sieh, unser wimmernd Ach!  
Gibt kaum sechs Wochen lang erst um das Schlafgemach,  
Wo wir, von Trost beraubt, bey schlummernden Gebeinen,  
Um unsern besten Schatz, um unsre Mutter weinen!  
Und wie? dein Engel geht zum Würgen wieder aus,  
Und geht auf uns nur los, schlägt wieder unser Haus?  
O Gott, das ist zu viel! Heißt das: auf Angst und Leiden  
Erquicket euch mein Trost, und folgen lauter Freuden?  
Das ist ein herber Trost, das ist zu bitter Lust,  
Daß auf der Mutter Tod wir mit entseelter Brust  
So bald den Großpapa in Sarg und Gruft erblicken!  
Wie will sich solch ein Trost zu Gottes Liebe schicken?  
Nein, Gott, das ist zu viel! Mama und Großpapa  
War beydes uns zu lieb, und beyde gehn uns nah.  
Wie kan ein neuer Harm wohl alte Schmerzen zähmen?  
Das Gift hilft zwar für Gift, doch Gram nicht wider Gramen.  
Was denkt man auch von uns, wenn man uns weinen sieht?  
Ob noch um die Mama das Aug in Thränen glüht?  
Wer weiß, ob nicht vielmehr die neue Theure Leiche  
Die Blicke roth gebeißt, und Wang und Lippen bleiche?  
Doch hätte Gott verweilt mit diesem letztern Leid;  
So würde man gar leicht die reinste Zärtlichkeit

Aus dem behränkten Blick für beyde Häupter lesen,  
 Daß Sie uns Beyde lieb, Ihr Tod uns leid gewesen.  
 Doch was nur Fränken kan, stürmt ietzt auch auf uns loß,  
 Beynah vergeht uns schon so Lust als Wunsch, auch groß  
 Einst mit der Zeit zu seyn. Welch Heer von Kümmernissen,  
 Die schon so häufig sind, wird man erdulden müssen!  
 Trift doch die Priester selbst fast unerträglich Weh.  
 Wie lange, leider! schrie nach Hülß aus Zions Höh  
 Der Theure Großpapa! Der, durch den Er gefallen,  
 Läßt fast drey Jahre lang Ihn an Bethesda Hallen.  
 O Gott, das ist zu viel! Du liebst die Lehrer nicht.  
 Sie sind nicht deine Lust. Wenn Freunden was gebricht,  
 Hilft man wohl ungefümt, nicht erst nach langen Jahren.  
 Haft du die Lehrer lieb, und kanst die Hülße spahren?  
 Was half uns denn ein Schein zu froher Besserung,  
 Der, wie nach stürmischer Nacht Aurorens rother Schwung,  
 Die Freude nur getäuscht. Wie bald drang Sicht und Schmerzen  
 Ihm drauf von Glied zu Glied, und uns zugleich zum Herzen.  
 O Gott, das ist zu viel! Sieh deinen treuesten Knecht,  
 Sieh unsern Vater an, wie Angst und Noth ein Necht  
 Sich Ihn zu quälen macht; wie Er von neuen weinet,  
 Und Seiner Seelen Angst mit unster Angst vereinet.  
 Ach Vater, fasse Dich, und da uns ietzt der Tod  
 Eins nach dem andern raubt, so stirb für inner Noth,  
 Stirb Du uns nur nicht auch. Wie ist uns nicht so bange!  
 Nein, lasse Dich ersiehn; ach Vater, lebe lange!  
 O Gott, das ist zu viel! Die Theure Großmama  
 Trift, selbst schon halb entseelt, ietzt unster Leiche nah.  
 Mit zitternd schwanken Fuß und gleitend schwach am Stabe,  
 Soll Sie mit Ihrem Trost, mit Ihrer Lust zu Grabe.  
 Wie treu hat Sie dem HErrn von Jugend auf gedient,  
 Und Ihre Hofnung nur allein in Gott gegrünt:  
 Und Gott zerfnickte doch den Stecken Ihrer Jahre,  
 Und bricht ihn iezo gar? O jammervolle Bahre!  
 Verlassne Großmama, verlassen gleichwie wir,  
 Sieb unsern Flehen Statt, und zeuch mit uns von hier.  
 In Lauban wollen wir, wir Drey, wir armen Deinen,  
 Die schwache Kraft und Hand zu Deinem Dienst vereinen.  
 Und wenn wir Tag für Tag nur um Dein Wohlseyn flehn,  
 Und froh, daß wir um uns nur eine Mutter sehn,  
 Dir alle Liebe weyhn, wird Deiner Hände Falten  
 Vom HErrn manch Glück für uns und unser Haus erhalten.

Heißt das nun nicht mit Recht: O Gott, das ist zu viel?  
 Für überhäufte Noth weiß kaum noch das Gefühl,  
 Und der bestürzte Geist, was alles Sie empfinden.  
 O Gottes Rath ist uns zu schwer, ihn zu ergründen!  
 Es scheint zu viel, zu viel! Und doch ist Gott gerecht.  
 Er ist die Liebe selbst, und hat ja wohl das Recht,  
 Als Herr mit seinem Volk zu schalten und zu lassen.  
 Genung, wir sind sein Werk. Gott kan sein Werk nicht lassen.  
 Der Grund muß außer ihm von unserm Jammer seyn,  
 Und weiß man denn, was Gott für Absicht voll Gedeihn,  
 Auch bey dem schärfsten Streich der väterlichen Schläge,  
 Zu unserm wahrem Glück und unsern Besten hege?  
 In dieser Hinsicht froh, durch diesen Blick gestärkt,  
 Ermannet sich unser Herz, da es den Trost vermerkt,  
 Und ruft: Vergieb, o Gott, den irrenden Gedanken!  
 Wie thöricht ist's, mit dir zu rechten und zu zanken!  
 Kein Frevel, nein! Was denn? des Jammers Uebermache  
 Sprach nur: Es ist zu viel! Du selbst hast auf uns Acht;  
 Sprich drum: nun ist genug! Geh unserm Jammer Gränzen.  
 Laß uns auf so viel Noth dein Antlitz wieder glänzen.  
 Auch Du hast genug gekämpft, Verklärter Großpapa,  
 Und siegend fährst Du auf, und siegend stehst Du da,  
 Wo Dir auf so viel Weh, der Ewigkeiten Kronen  
 So Schweiß als wahre Treu im Amt des Herrn belohnen.  
 O Trost genug für Euch, Ihr, die Ihr mit uns weint.  
 Papa und Großmama! So hat Euch alles scheint;  
 So müßet Ihr gleichwohl zu Gottes Ehre sagen:  
 Gott giebt uns zwar genug, doch nicht zu viel zu tragen!



Pou 26 4239, Fk

VD 18

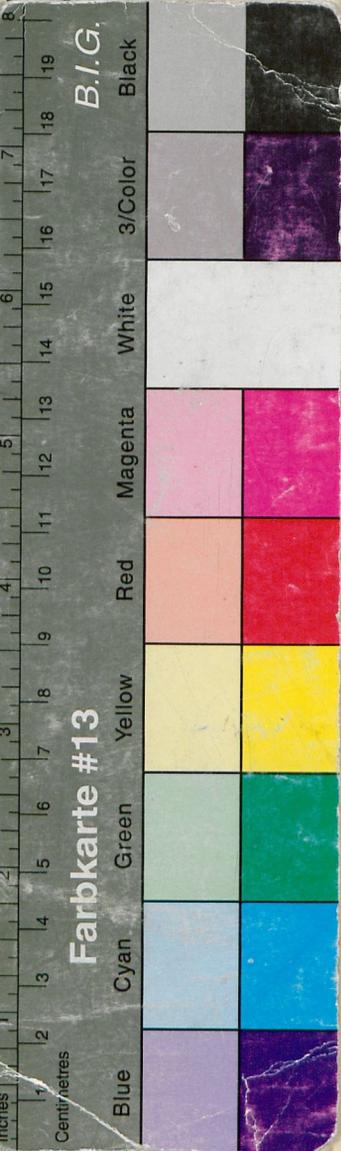
ULB Halle  
004 998 57X

3





ich wohl trösten,  
s Erlösten  
s Herzzeiba.



Es stirbt

der

Heure Großpapa,

und

wir vergiessen tausend Zähren,

und opfern Seinem Rest

dies Blatt,

das Lieb und Treu

von uns begehren.

Christiana Tugendreich Gregoriusin,  
Gottlob Friedrich Gregorius,  
Friederika Rosina Gregoriusin.

Rottenburg, den 29 des Herbstmonats 1761.

Lauban,

Gedruckt mit der verwitz. Schiffsin Schriften.